



STAATLICHE SCHLÖSSER, GÄRTEN
UND KUNSTSAMMLUNGEN
MECKLENBURG-VORPOMMERN

103 SCHWERINER SCHLOSS GESCHICHTEN

MICHAEL IMHOF VERLAG



■ Dickes, gefräßiges Neozoon: Porträt der Raupe eines Oleanderschwärmers aus dem Schweriner Burggarten (Theodor Schloepke, 4.9.1859, kolorierte Zeichnung)

Was für ein Brummer! Am 4. September 1859, als sich der Schweriner Hofmaler Theodor Schloepke im Burggarten die Beine vertrat, entdeckte er auf den Blättern eines Oleanderstrauchs eine besonders dicke Raupe. Er hatte bereits gehört, dass der Gartendirektor Klett in den letzten Tagen mehrere Exemplare in den sorgsam gepflegten Grünanlagen aufgelesen hatte. Klett wird darüber wohl weniger begeistert gewesen sein, denn die Raupe des Oleanderschwärmers ernährt sich, wenig überraschend, von Oleanderblättern. Wie stolz Klett jedoch immer war, wenn er im Frühjahr die großen Kübel an der Treppe zum Turm platzieren ließ! Dieser Nachtfalter, dessen Flügelspannweite bis zu 12 Zentimeter erreichen kann, lebt eigentlich in Asien und Afrika. Doch ab und an verirren sich einige Exemplare bis in den Norden Europas. Schwerin ist zwar zu Recht ein beliebtes Urlaubsziel, aber Nachtfalter aus den Tropen sehen das vielleicht anders. Die Sommernächte sind viel zu kurz, Regen keine Seltenheit, und die Temperaturen sind im Vergleich zum Süden ebenfalls eher bescheiden. Doch Schloepkes dicke Raupe hatte Glück: 1859 war ein ungewöhnlich warmes Jahr, und Großherzog Friedrich Franz II. hatte mit der neu erbauten Orangerie im Burggarten ein wahres Festmahl bereitet. Die Raupe muss sich wie ein Star gefühlt haben – erst schlemmen ohne Limit bei Seeblick und nun auch noch von dem Hofmaler des Landesherrn persönlich verewigt werden!

YPS

Mindestens seit dem 17. Jahrhundert gehörten Gewächshäuser für südliche Pflanzen, in der Hauptsache Orangenbäume, zum unverzichtbaren Repertoire eines fürstlichen Schlosses. An den immer grün bleibenden, stets blühenden und beharrlich fruchttragenden Orangenbäumen ließ sich so wunderbar metaphorisch zeigen, dass der Garant für das mit der Orange aus dem Garten der Hesperiden symbolisierte Goldene Zeitalter nur der Fürst sein konnte. Auch die Schweriner Residenz besaß daher eine solche Orangerie schon im 18. Jahrhundert. Beim Umbau des Schlosses in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden die Pflanzen in neu angelegte Räumlichkeiten auf der Seeseite verlegt. Hier entstanden zu diesem Zweck nicht nur der Weinlaubsaal- und der Medaillonsaal, sondern nach dem Entwurf Friedrich August Stülers wurde in der Mitte des Burggartens – ein „Teppich von Grün und Blumen“ – direkt vor den Füßen der Großherzogin Auguste eine phantasie reich gestaltete Anlage platziert, die ihresgleichen sucht. Aus dem Blumenzimmer der Fürstin gelangt man auf eine weiträumige Terrasse und dann gleichsam auf einer Showtreppe in den Innenhof der Orangerie mit seiner geschwungenen Kolonnade und seinen verglasten Gewächshäusern. Die Zeitgenossen gerieten im Anblick dieses geradezu fließend inszenierten Gesamtarrangements in helles Entzücken: „Eine weiße Marmorcolonnade, in der sich die Treibhäuser befinden, umgürtet diesen grünen, blumigen Vorsprung. Statuen, Vasen, Candelabres, Säulen, Treppen, Springbrunnen mischen sich zu einem phantastischen Bilde, zu einer im Schooß der Gebüsch e und Blüthen sybaritisch ruhenden Architektur.“

JM

■ Schwelgerische Inszenierung: Blick auf die Orangerie und den Kolonnadenhof des Schweriner Schlosses (Aufnahme 2023)





■ Verwickelte Karriere einer Kaiserbüste: Napoleon Bonaparte mit goldenem Lorbeerkranz (Alexandre Brachard nach Antoine-Denis Chaudet, 1808, Bisquitporzellan)

Eine Darstellung wie ein antiker Held, für die Ewigkeit gedacht. Napoleon Bonaparte, der Kaiser der Franzosen, Befreier und Unterdrücker, Sieger und Verlierer zugleich, in schneeweißem Bisquitporzellan – er kam über Umwege ins Schweriner Schloss. In den blutigen Feldzügen, mit denen Napoleon Europa überzog, spielte Mecklenburg-Schwerin nur eine kleine Rolle. Offiziell war das Land neutral geblieben, doch geriet es schnell in das Räderwerk der Weltpolitik. Herzog Friedrich Franz I. wurde von den Franzosen ins Exil gedrängt, und die Bevölkerung litt schwere Not. Warum stellte sich aber später Großherzog Friedrich Franz II. die Büste eines Mannes in das Schloss, der seinen Urgroßvater so sehr gedemütigt hat? Die Geschichte nimmt ihren Anfang im Jahr 1808 in Paris. Nach dem Frieden von Tilsit sollte der kleine Bruder des preußischen Königs vor Napoleon um Erleichterung bitten. Das wurde nichts, aber der Kaiser überreichte Prinz Wilhelm bei seiner Abreise wertvolle Geschenke. Darunter eben diese Büste des Triumphators. Trotz der Schmach wurde dieses Kunstwerk in der Familie stolz weitervererbt, denn Napoleon scheiterte, und Preußen und seine Verbündeten dominierten fortan den Verlauf der Geschichte. Eng verwandt mit dem preußischen Königshaus, kam mit dem Deutsch-Französischen Krieg für Friedrich Franz II. der Augenblick der Revanche. Er kehrte 1871 als Sieger über Frankreich vom Schlachtfeld zurück. 1873 schenkte ihm seine Schwiegermutter, eine geborene Preußin, das wertvolle Familienerbstück, das fortan stolz in den Räumen des Schweriner Schlosses gezeigt wurde.

YPS

Golden leuchtet der Erzengel Michael als Drachentöter über der Prunkkuppel der Schweriner Residenz. Er verdankt sich Stülers Neukonzeption der Stadtfront und ihrer heroisch-sakralen Verherrlichung der siegreichen Monarchie, wie sie der preußische König Friedrich Wilhelm IV. nach der gescheiterten Revolution von 1848 wohl auch beim Residenzschloss seines Neffen forcierte. Anstelle einer Wetterfahne im Entwurf Demmlers glänzt nun über den Schlossdächern der himmlische Drachenbezwinger. Im Christentum galt er als Überwinder Satans, seit dem Mittelalter auch als Schutzpatron Deutschlands. Für den preußischen Monarchen und seine Zeit wurde er nach der Bedrohung durch den Revolutions- und „Höllenkaiser“ Napoleon zur Symbolfigur für die Bewahrung der alten Ordnung. Das Modell der fast vier Meter hohen Schweriner Zinkgussfigur entstand im Auftrag Friedrich Wilhelms IV. für zwei Denkmäler, die mit der Niederschlagung des Badischen Aufstandes auch die führende Rolle würdigen sollten, die der Bruder des Königs, Wilhelm (I.), bei dieser „Engelsmission“ gegen die aufsässigen „Teufel“ spielte. Die Gleichsetzung göttlicher und monarchischer Weltordnung unterstreicht der preußische Adler auf dem Brustharnisch Michaels, dessen Figur in identischer Ausführung auch die hohenzollernsche Stammburg zierte. Damals meinte der Drache, dem er den Kreuzstab ins Maul stößt, den Friedrich Wilhelm so verhassten „Lindwurm der Revolution“ und ihre demokratischen Bestrebungen. Den Beistand des „Sieger[s] über den Geist der Finsternis“ – wie die Schlossfestschrift den Erzengel 1869 titulierte – wünscht man heute den Abgeordneten des Schweriner Landtages.

RW

■ Die goldene Ermahnung auf der Kuppel: Erzengel Michael tötet den Drachen der Revolution (nach August Kieß, um 1856, vergoldeter Zinkguss)





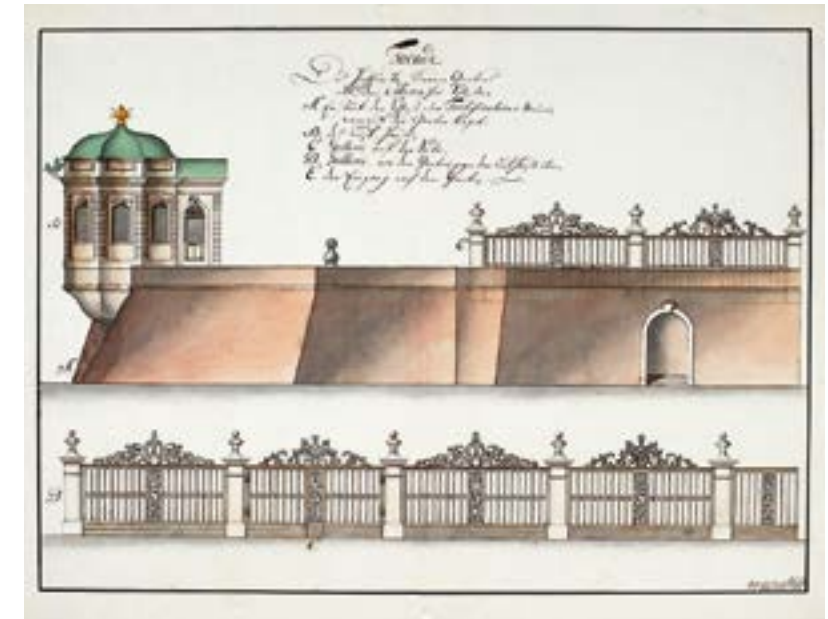
■ Von allen Seiten und auch noch von oben schön:
Das Schweriner Schloss aus der Vogelperspektive
(Aufnahme 2018)

Der britische Reiseschriftsteller Thomas Nugent schrieb 1766 über Schwerin: „Nur wenig Örter in Europa können eine so reizende Lage haben.“ Und auch jede Person, die heutzutage das Schweriner Schloss auf seiner Insel erblickt, wird nicht bestreiten wollen, dass sich ein geradezu märchenhafter Anblick bietet. Ursprünglich errichtete man herrschaftliche Bauten auf schwer erreichbaren Anhöhen oder auf vom Wasser umgebenen Inseln nicht der herrlichen Aussicht oder der romantischen Ansicht wegen. Solche Standorte waren einfach am besten zu verteidigen. Die tausendjährigen Reste des slawischen Ringwalls auf der Insel liegen heute im Untergrund der Schlossinsel verborgen. Dagegen zeugt die Befestigungsanlage, die 1557 von Francesco Borno nach italienischer Manier in Schwerin begonnen wurde, durch die überbauten Bastionen im Westen und Norden der Schlossanlage noch immer von der einstigen Notwendigkeit, sich verteidigen zu müssen. Im Laufe der Jahrhunderte trat der wehrhafte Charakter aber völlig in den Hintergrund und die Empfindung der Schönheit, dieser reizvolle Aspekt, nahm seinen Platz ein. Bastionen, Zugbrücken, Türme und Zinnen verschwanden oder wurden schließlich in den traditionsbewussten Ziercharakter der Anlage integriert. Das herrschaftliche Bauwerk diente nun nicht mehr der Verteidigung, sondern nur noch der Repräsentation, dem unvergesslichen Anblick einer historistischen Residenz in grandioser Lage.

FD

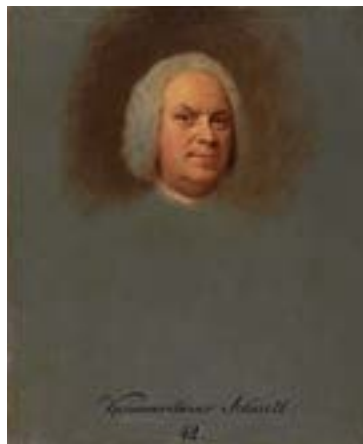
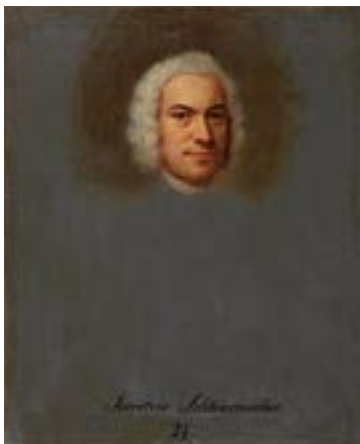
Hier spricht ein junger Mann mit stolzgeschwellter Brust: „ohngeachtet es mir mein Hr. Vatter nicht zu traueten, erlaubeten Sie ent[lich] doch daß es völlig nach meinem Willen gebauet werden durfte“. Der Schreiber ist der etwa 23-jährige Herzog Friedrich, der später trotz seiner vielen Talente nur als „der Fromme“ in der Geschichte verankert wird. Und gemeint ist der Wallpavillon auf der Nordbastion des Schweriner Schlosses. Und der „Vatter“ im Schreiben ist Herzog Christian Ludwig II., der offenbar seinem Sohn und seinen Fähigkeiten etwas skeptisch gegenüberstand – eine ja nicht ganz unübliche Konstellation. Denn im Grunde war es „Vatters“ Idee, auf dem Wall ein kleines Lusthaus zu erbauen, aber der Sohn durfte sie realisieren, seiner Auffassung nach, weil er vorher seinen Wunsch nach eigener architektonischer Betätigung an der richtigen Stelle vorgebracht hatte: „Gott mögte mir auch Gelegenheit geben so ein Hauß bauen zu können nach Pariser gout“. Und das durfte er dann auch, direkt unter seinen Fenstern im Schloss, von denen aus er „alle Augenblick wann ich wohlte sehen konnte wie ein jeder arbeitete u[nd] was er machte.“ Und so entstand – wohl unter tätiger Mithilfe eines Architekten – ein barockes Kleinod mit einem überkuppelten Raum und Kamin, fast wie ein Schwalbennest an die Bastion geklebt. Und vor dem Eingang des Pavillons erstreckte sich ein schöner kleiner Ziergarten. Den Umbau des Schlosses im 19. Jahrhundert hat das schicke Häuschen überlebt, auch wenn er von außen dem Zeitgeschmack angepasst und nunmehr „Teepavillon“ gerufen wurde.

JM



■ Klein, aber fein mit Separatgarten: Der Wallpavillon am Schweriner Schloss (Arend Friedrich Croll, 1750, kolorierte Federzeichnung)

■ 4 aus 46: Page von Krackwitz, Hofdame von Finck, Sekretär Schleiermacher und Kammerdiener Schnell aus dem Hofstaat Herzog Christian Ludwigs II. (Balthasar Denner, um 1748/49, Öl/Lwd.)



Der 1685 geborene Maler Balthasar Denner war zu Lebzeiten ein Superstar. Er und seine Kunst waren dermaßen begehrt, dass viele gekrönte Häupter versuchten, ihn als Hofmaler zu verpflichten. Aber sein Erfolgsprinzip bestand vielmehr darin, an verschiedenen Orten nur eine geraume Zeit zu bleiben. Dort begann er, alles und jeden zu malen, der Namen, Rang und Reichtum hatte. Dann zog er weiter in die nächste Metropole oder an den nächsten Fürstenhof. Nach Schwerin zu Herzog Christian Ludwig II. kam er gleich zwei Mal. Der Herzog war ein leidenschaftlicher Sammler und auch Kenner der Malerei. Denner schuf schon 1735 Bildnisse von Christian Ludwig und seiner Familie. Der Auftrag, den er 13 Jahre später von ihm erhielt, kann als spektakulär betrachtet werden. Nun

sollten 46 Bildnisse des gesamten Hofstaats geschaffen werden. Wie alle erfolgreichen Porträtisten dieser Epoche malte Denner solche Bilder nicht allein, sondern mit einer Vielzahl von Gehilfen. Nur die Köpfe, die schuf der Meister selbst. Ohne dass die Werke fertiggestellt waren, verstarb Denner bei einem Besuch in Rostock im Jahr 1749 – angeblich an einer Überdosis Pfannkuchen. Christian Ludwig erwarb die Bilder dennoch. Deren Schönheit und die Berühmtheit ihres Schöpfers führten dazu, dass sie in den herzoglichen Sammlungen im alten Schweriner Schloss im Erdgeschoss des neuen Galerieanbaus gezeigt wurden. Die Kunstwerke vermitteln noch heute eine eigentümlich persönliche Präsenz der Hofgesellschaft im Schweriner Schloss im Jahr 1748. FD

■ Vier mal militärische Größe: Georg zu Mecklenburg, Kurth Christoph von Schwerin, Gebhard Leberecht von Blücher und Karl zu Mecklenburg (Wilhelm Bülow, um 1856/57)

Eines der eindrucksvollsten Gesellschaftszimmer vor dem Appartement der Großherzogin ist das sogenannte Blücherzimmer, ein Heldengedenkraum der besonderen Art und in seiner geradezu martialischen Dekoration eher ein Unikum im Kontext der weiblichen höfischen Sphäre. Andererseits passt diese Ausstattung zur zeremoniellen Nutzung des Raumes, der etwa als Aufstellungsort der Minister und höchsten Staats- und Kirchenbeamten bei feierlichen Einzügen des großherzoglichen Paares diente. Der Stuccolustro der Wände, die kriegerischen Halbfiguren an den Türen und die Generalsbilder an der Decke zielen auf staatstragende Würde – eine gewisse formale Kälte kann der Raum daher nicht verbergen. Von der schweren Decke blicken vier relativ klein dargestellte Feldherren herab, von denen der „Marschall Vorwärts“, Gebhard Leberecht von Blücher, der bekannteste dieser mehr oder weniger mecklenburgischen Helden ist. Der aus Rostock stammende General war der wohl berühmteste Führer des preußischen Heeres in den Befreiungskriegen, zusammen mit Wellington siegte er nicht zuletzt mit seinen Truppen bei Waterloo über Napoleon. Gegenüber Blücher verblassen die anderen drei: Karl zu Mecklenburg (-Strelitz), der eher als Theaterfreund statt als preussischer Infanteriegeneral Bekanntheit erlangte, Georg zu Mecklenburg, der im 16. Jahrhundert lediglich im Gefolge des gefeierten Feldherren Moritz von Sachsen aktiv war, und Kurth Christoph von Schwerin, der zwar bis 1720 in mecklenburgischen Diensten als Generalleutnant seine ersten Meriten verdiente, aber eigentlich erst in Preußen richtig prominent wurde. JM





■ Nicht gerade zur Bequemlichkeit eingerichtet: Thronessel aus dem Schweriner Schloss (um 1750, Holz, geschnitzt und vergoldet)

In Thronsälen von Residenzschlössern griff man, wenn es um den Sitzplatz des Herrschers ging, im 19. Jahrhundert gern auf Objekte mit historischem Charisma zurück. Denn im Zeitalter des Historismus war es – nicht nur, aber ganz besonders – eine fürstliche Maxime, die Gegenwart vor allem aus der Historie heraus zu formen. Bloß nichts Neues war die Losung, denn das Alter der Familie, das man etwa an Schlössern oder Objekten ablesen konnte, war der große gefühlte Vorsprung des Adels vor dem Bürgertum. Quasi uneinholbar. Das sollte auch der Thronessel für den Großherzog vermitteln, der im überbordend ausdekorierten neuen Thronsaal des Schweriner Schlosses seinen Platz unter einem Baldachin mit Pappdekor fand. Das Möbel stammte aus der Zeit Herzog Christian Ludwigs II. und war um 1750 entstanden. Üppige Rokokoformen mit einer gewissen Schwere charakterisieren das reich geschnitzte und vergoldete Stück, dessen Formen und Ornamente schon damals mit einem schielenden Blick nach Preußen entstanden waren. Aber obenauf prangt das herzogliche Wappen, das von Stier und Greif flankiert und von einer Herzogskrone in Lebensgröße überstrahlt wird – mehr Herzogtum Mecklenburg in einem Möbel geht kaum. Auch für die Frau des Fürsten gab es einen Thronstuhl in fast identischer Form, der – gab es denn gerade eine lebende Gattin – direkt daneben aufgestellt war. Drei Throne der Zeit um 1750 sind heute erhalten. Eines dieser Prunkstücke stand vor dem Umbau noch im alten Audienzzimmer des herzoglichen Appartements über der Schlosskirche, das nunmehr das neue Audienzzimmer Friedrich Franz II. war.

JM

Die Sonne über Schwerin strahlte, auf den Turmdächern des Schlosses glänzte das Gold, aber im Gegensatz zu früheren Zeiten sonnten sich hier auch junge Frauen und ließen ihre Wäsche an den Leinen flattern. Was aus heutiger Perspektive zunächst unglaublich erscheint, ist tatsächlich so gewesen. Im Schweriner Schloss fanden nämlich von den 1950er Jahren an bis 1980 bis zu 600 Schülerinnen Platz an der hier beheimateten Pädagogischen Schule und dem dazugehörigen Internat. Im Schloss wurden sie zu Kindergärtnerinnen ausgebildet. Im Thronsaal gab es Musikunterricht, die Schränke in der Bibliothek dienten zur Unterbringung privater Utensilien, und die Gesindekammern im 5. Stock sowie Kellerräume, aber auch das Turmzimmer, nutzen die Schülerinnen als Wohnbereich. Es war ein buntes Treiben, und so mancher Lehrer dürfte wohl keinen Schlaf gefunden haben. Ein bisschen Rücksicht vor dem ehrwürdigen Haus und etwas Etikette mussten aber dennoch sein. So waren in den Schlossräumen keine Pfennigabsätze gestattet, um die Böden zu schonen. Und Männerbesuch war gleich gar nicht erlaubt, und auch für Abschiedsküsse vor dem Haupttor galt ein Verbot. Doch manch einen jungen Mann trieb die Sehnsucht zu abenteuerlichen Klettereien am Blitzableiter, was die Frauen eher erschreckte als amüsierte. Als 1972 die staatliche Denkmalpflege ihre ersten Restaurierungsarbeiten im Schloss begann, neigte sich die Ära der Kindergärtnerinnen ihrem Ende zu – 1980 zogen die letzten von ihnen aus dem Schloss aus, und 1981 war auch die Schule Geschichte.

CMJ

■ Schiefertafel unter Baldachin: Der Thronsaal des Schweriner Schlosses als Unterrichtsraum der Pädagogischen Schule (Aufnahme um 1970)



■ Ein bisschen frech und am Ende doch unglücklich: Herzogin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin mit ihrem Mann, Schwägerin und Hofdame in St. Moritz (Aufnahme Winter 1912)



Am 6. Juni 1905 wurden einmal mehr die traditionellen Familienbande des Hauses Mecklenburg mit den Hohenzollern fester gezurrt. Die Schwester von Friedrich Franz IV., die gebildete, charmante, hochgewachsene und gutausschende Cecilie, heiratete den

Sohn Kaiser Wilhelms II., Kronprinz Wilhelm, einen Hallodri und Schürzenjäger. 1904 hatte der erste junge Mann des Reiches Cecilie auf der Hochzeit des Großherzogs in Schwerin kennengelernt. Hier im Schloss war sie aufgewachsen, in den Kinderzimmern mit direkter Wendeltreppe in das elterliche Appartement. Noch Jahrzehnte danach erinnerte sie sich an diese offenbar glückliche Kindheit im Schweriner Schloss. Doch spätestens 1904 endete die Jugendidylle, Cecilie verlobte sich mit dem Kronprinzen in einem windumtosten Teehäuschen am Ostseestrand in der Nähe von Graal-Müritz. Der Ort, wie es heißt, war dem Kaiser zu banal, offiziell war daher das Jagdschloss Gelbensande der Ort für das Eheversprechen. Für die Hochzeit in Berlin wurde dann alles aufgeboten, um die Feier zum überragenden gesellschaftlichen Ereignis des Jahres zu machen. Blumenteppiche, endlose Empfänge, Galakutschen, Bad in der Menge, Gäste aus dem gesamten europäischen Hochadel, Geschenke von unschätzbaren Wert usw. – allein die Schleppe des Hochzeitskleides kostete 10.000 Mark. Über diesen Glanz legte sich knapp zehn Jahre später der Schatten der Geschichte. Der Weltkrieg mit all seinen Folgen verschonte auch das Kronprinzenpaar, das an dessen Ende keines mehr war, in ihrem Privatleben nicht im Geringsten, trotz der sechs bis 1917 geborenen Kinder. Entfremdung und die Partikularinteressen Wilhelms ließen Cecilie zusehend vereinsamen. Sie verstarb 1954 und wurde an der Seite ihres Ehemannes auf der Burg Hohenzollern bestattet.

JM

Ein Museum in den Mauern seiner Ahnen konnte der ehemalige Großherzog Friedrich Franz IV. noch akzeptieren, aber der Gedanke an ein Parlament der Demokraten missfiel ihm zutiefst. Das Landesparlament des Freistaates Mecklenburg-Schwerin wagte es wohl zur Zeit der Weimarer Republik noch nicht, aus dem Willensschatten des ehemaligen Herrscherhauses herauszutreten und ins Schloss zu ziehen. Den nötigen Platz für Tagungen gab es aber wegen der liegengelassenen Renovierungen nach dem Schlossbrand von 1913 dort eh nicht. Stattdessen tagte man im Konzertsaal des Theaters, von dessen Balkon aus man mit einer Zigarre in der Sitzungspause entspannt auf die ehemalige Residenz schauen konnte. Als Friedrich Franz im Spätherbst 1945 starb, stand die Geschichte eines geteilten Deutschlands noch am Anfang. So erlebte er nicht mehr, dass seit 1949 der Landtag des nach dem Krieg neugegründeten Landes Mecklenburg (der Namensbestandteil Vorpommern war schon früh gestrichen worden) im Schloss tagte. Im Burgseeflügel wurde der ehemalige Ausstellungsraum der vorgeschichtlichen Sammlung für diese Zwecke umgebaut. An der Stelle von Ton, Steine, Scherben versammelten sich nun die Abgeordneten des jungen Arbeiter- und Bauernstaates. Bereits 1952 war dieses gar nicht so demokratische Intermezzo wieder vorbei. Die Länder der DDR wurden aufgelöst, und der Plenarsaal gehörte dann dem Bezirkstag von Schwerin mit seinen 180 Abgeordneten. Es sollte fast vier Jahrzehnte dauern, bis erstmals ein demokratisch gewähltes Parlament im Haus am See Einzug hielt.

YPS



■ Gemütlichkeit mit Blümchendekor: Pausenraum der Volksvertreter im Schweriner Schloss (Aufnahme um 1950)

■ Früher ganzjährig unter freiem Himmel: Die Figur des Herbstes vom Teepavillon in den Räumen des Schlossmuseums (Johann Chr. Ludwig Lücke, 1742, Sandstein)



N och heute ragt die Nordbastion neben der Schlosskirche in den malerischen Burggarten. Ursprünglich 1557 als Verteidigungsanlage errichtet, verlor sie durch den Fortschritt moderner Waffen schnell ihre Funktion. In den 1740er Jahren ließ Erbprinz Friedrich auf ihrer Spitze einen Pavillon erbauen, während die Bastion selbst zu einem privaten Garten für die herzogliche Familie umgestaltet wurde. Von besonderem Reiz und ikonographischer Bedeutung waren vier Sandstein-Putten, die der Bildhauer Johann Chr. Ludwig Lücke 1742 schuf. Die verspielten Kinderfiguren symbolisierten die Jahreszeiten und zierten fast 200 Jahre lang die Treppen des Lusthauses. Die Revolution von 1918 beendete die Ära der Fürstenresidenz – das Schloss wurde Museum, die Gartenanlage musste neuen Anforderungen weichen. 1924 beobachtete Museumskonservator Heinrich Reifferscheid mit Unmut die Veränderungen: „In den letzten Tagen ist auf der Bastion des Schlosses eine Wäscheleine vom Schloss bis zum Teepavillon gezogen, die in unglaublich roher Weise den um den Teepavillon befindlichen Sandstein-Skulpturen von ‚Frühling‘ und ‚Sommer‘ um die Köpfe geschlungen ist.“ Seine Beschwerde an die Denkmalpflege blieb ohne überlieferte Antwort. Noch schlimmer traf es den „Winter“ – die weinende Mädchenfigur wurde 1947 gestohlen. Die verbliebenen drei Skulpturen brachte man ins Museum, wo sie vor Witterung und Diebstahl geschützt sind. 2022 wurden Kopien aller vier Jahreszeiten geschaffen und im Garten aufgestellt, der heute nur zu besonderen Anlässen öffentlich zugänglich ist.

YPS